

Der Untergang des Schulschiffes „Gneisenau“.

Der Verlust von Menschenleben bei dem furchtbaren Unglück der „Gneisenau“ stellt sich erfreulicherweise etwas geringer heraus, als man nach den ersten Meldungen annehmen mußte. Von der 452 Mann zählenden Besatzung werden 38 Personen vermißt. Unter den Ertrunkenen befinden sich Kommandant Kretschmann, erster Offizier Berninghaus, erster Ingenieur Bruefer. Sämtliche Gerettete sind gut untergebracht und bestens gepflegt.

Die „Gneisenau“ lag auf der See östlich des Hafens vor Anker, ohne Feuer auf den Kesseln. Das Wetter schien völlig ruhig gewesen zu sein und zu keinem Bedenken Anlaß gegeben zu haben. Der Kommandant hatte auf 10 Uhr eine Parade der Seekadetten angeordnet und befand sich mitten in diesem Dienst, als plötzlich ein Orkan von Osten hereinbrach und die glatte Mittelmeerfläche in einen tosenden Strudel verwandelte. Solche Unwetter sind in den eigentlichen Tropen häufig, im Mittelmeer dagegen gehören sie zu den seltenen Naturereignissen. Der Kapitän befahl sofort Feuer zu machen, offenbar in dem Glauben, die „Gneisenau“ werde sich einige Zeit vor den Anker halten, und in der Absicht, bei genügender Dampfspannung die hohe See zu gewinnen. Allein die Ankerketten rissen wie dünne Fäden, und das Schiff wurde westwärts gegen den Hafen getrieben. Der Eingang durch die Molen ist aber nur von Süden her zu gewinnen, es mußte somit der Versuch gemacht werden, die „Gneisenau“ nach Süden zu bringen. Ob in dem Orkan ein Segelmander überhaupt möglich war, ob die Zeit dazu hinreichte, entzieht sich unserer Kenntnis. Es ist aber ersichtlich, daß Kapitän Kretschmann die Moleneinfahrt zu erreichen suchte, und es scheint nicht viel gefehlt zu haben, daß man diesen Punkt erreichte. Unweit der Molen spitze, der, wie bei allen künstlichen Dämmen, Mole als Wogenbrecher vorgelagert sind, strandete die „Gneisenau“. Nach ehe das Schiff zum Scheitern kam, wurden ein oder mehrere Rettungsboote flott gemacht. Vermutlich hofften die Offiziere, falls die „Gneisenau“ selbst nicht bis zur Hafeneinfahrt zu bringen war, in den Booten die letzte Spanne zu durchmessen. Allein einige dieser Boote fielen der wütenden See zum Opfer, und auch spanische Rettungsfahrzeuge, die todesmutig aus dem Hafen herauskamen, erlagen der Brandung, wobei zwölf Insassen ertranken. Wie die Geretteten erzählen, rief Kapitän Kretschmann, als das Scheitern unvermeidlich war: „Kinder, Ruhe und Gottvertrauen!“ dann erfolgte die Katastrophe. Ein Teil der „Gneisenau“-Besatzung suchte sein Heil im Abspringen von Bord im Moment der Strandung, weil die Mole nicht, wie greifbar vor den Augen lag, und die Bewohner der Stadt Taue und Rettungsringe den Unglücklichen entgegenwarfen. Dieser Versuch scheint vielen geglückt zu sein, doch erlitten die Schwimmer schwere Verletzungen beim Anprall gegen das Steinwerk der Mole. Das Schiff sank nur bis an den Mastkorb, so daß eine Zahl von Matrosen sich an den oberen Mastteilen festklammern konnte.

Der „Gneisenau“ lag nach der letzten amtlichen Uebersicht über den Aufenthalt der im Auslande befindlichen Schiffe der Kaiserlichen Marine bereit seit dem 13. November vor Malaga. Die drei übrigen Schulschiffe: „Moltke“, „Stosch“ und „Charlotte“, befinden sich im östlichen Mittelmeer, an der Syrischen und Kleinasiatischen Küste und vor Korfu. Das Schulschiff „Gneisenau“ rangierte früher in der Liste unserer Kriegsschiffe unter dem Typ der Korvetten. Sie waren vollgetafelte Kriegsschiffe und

galten in den Jahren, wo noch die Schnellfeuerkanone nicht erfunden war, sodas auch ungepanzerter Kreuzer sich in einen Geschützkampf einlassen konnten, als gute Vertreter ihres Typs. Die schnellen Fortschritte der Technik ließen diese Schiffe bald veralten. Bald genigte ihre Geschwindigkeit nicht mehr, die hohe Lafelage, die ihnen ein so stolzes, majestätisches Aussehen verlieh, empfand man nur als Hindernis, weil im Gefecht durch abgeschossene Lade leicht die Schraube unklar werden konnte. Und als nun gar die Schnellfeuerkanone auftrat, deren furchtbare Wirkungen sich zuerst in dem Krieg zwischen Japan und China und in dem Kampf um Cuba offenbarten, da war das Schicksal dieser schönen Schiffe besiegelt. Sie wurden aus der Liste der aktiven Kriegsschiffe gestrichen, ihre guten See-Eigenschaften befähigten sie aber vortrefflich für Ausbildung des jungen Nachwuchses unserer Marine. Unablässig kreuzten nun die



Kapitän zur See Kretschmann.

der Kommandant der „Gneisenau“, war am 30. Mai 1871 in die Marine getreten. Nach Besuch der Marineakademie wurde er 1885 erster Offizier auf dem „Albatros“, mit dem er mehrere Jahre in Australien blieb; in diesem Kommando rückte er im Oktober 1886 zum Kapitänleutnant auf. Nach seiner Rückkehr war er 1888 erst bei der IV. Versuchsflotte Kompaniechef, dann wurde er 1889 Adjutant der I. Marine-Inspektion in Kiel. Nach kurzem Vorkommando auf der „Bade“ wurde er im Jahre 1892 Kommandant des „Wolf“ und war mit diesem Kanonenboot auf der Asiatischen Station. 1894 wurde er Kommandeur der II. Matrosen-Artillerie-Abteilung. Im März 1898 wurde er zum Fregattenkapitän und Kommandeur des Schulschiffes „Sophie“ ernannt, mit dem er längere Zeit auswärts, auf der amerikanischen Station z. B. war. Nachdem er am 15. März d. zum Kapitän z. S. ernannt worden war, wurde er am 4. April d. Kommandant des Schulschiffes „Gneisenau“.

Schiffe, man gab ihnen nach einer kurzen Unterbrechung auch ihre volle Lafelage zurück, in allen Meeren, und mancher Seemann, der jetzt in China tapfer im Feuer seinen Mann gestanden, hat auf dem „Gneisenau“ oder einem der Schwesterchiffe seine erste kriegerische Ausbildung erhalten. Dieser Umstand macht den Untergang besonders traurig. Viele junge Menschenleben, die gerade mit vollen Segeln auf das Meer hinausfuhren, mit glühender Begeisterung für ihren Beruf erfüllt, haben nun einen frühen Tod gefunden! Der Materialschaden fällt weniger ins Gewicht. Aber mit dem „Gneisenau“ verschwindet wieder ein Schiff aus jenen Tagen, da noch der letzte Hauch verklärter Poesie über dem Seemannsleben lag. Die Stelle dieser Korvetten vertreten jetzt in der deutschen Marine die sogenannten kleinen Kreuzer. Aber wie anders ist ihr Anblick. Die hohen Masten sind verschwunden. Das ragende Bugspriet hat dem schmalen Sporn Platz gemacht, und die Kanonen ragen nicht mehr an der Breitseite hervor, sondern stehen in eisernen Türmen und hinter Schilde. Die kriegerischen Eigenschaften der neuen Kreuzer überrufen die der alten Korvetten weit. Aber auch die alten Veteranen haben, wenn es ihnen auch nur bei kleinen Anläffen vergönnt war, vor den Feind zu kommen, sich tapfer bewährt. Deshalb wird der „Gneisenau“

ebenso wenig vergessen werden wie der Mann, dessen Namen er getragen.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Zu den Friedensverhandlungen liegt eine bemerkenswerte Meldung der Agence Havas' aus Tientsin vor, wonach der Kaiser von China folgende zehn Bedingungen angenommen haben soll: 1) Bezahlung einer Entschädigung von 700 Millionen Taels in 60 Jahresraten. 2) Errichtung eines Denkmals für Febr. v. Ketteler. 3) Besuch eines dem kaiserlichen Hofe nahe verwandten Prinzen in Berlin. 4) Beilegung der Verfechtungen zwischen Tatu und Peking durch die fremden Truppen. 5) Befragung der Vorgesetzten. 6) In Provinzen, wo Fremde mißhandelt wurden, werden Staatsprüfungen auf 5 Jahre eingeleitet. 7) Abschaffung des Tung-li-Yamen. 8) Die fremden Gesandten müssen vom Kaiser jederzeit empfangen werden. 9) Einfuhrverbot für Waffen und Munition. 10) Schleifung der Festungen im Binnenlande und an der Küste zwischen Schanghai, Tatu und Peking.

* Der englische Gesandte in Peking verlangt die Abänderung eines Punktes der gemeinsamen Note an China, den die Gesandten als wichtig betrachten. Dies bedeutet einen weiteren Verzug, da die Gesandten mit ihren Regierungen sich ins Benehmen setzen müssen.

* Militärisch liegt nichts Neues von Belang vom chinesischen Kriegsschauplatz vor. Die Eisenbahn nach Peking ist noch nicht in Betrieb; die Engländer sollen ihren Teil schlecht ausgebaut haben; die erste Lokomotive verlagte den Dienst. Die Uebergabe der Bahn nach Schanghai an die Engländer scheint unmittelbar bevorzustehen; wenigstens werden, nach einer Peking Meldung, mit Ermächtigung des Grafen Waldersee alle englischen Truppen von Peking zurückgezogen werden, um die Eisenbahn von Peking nach Schanghai, die unter englischen Betrieb gelangt, zu bewachen.

* Li-Hung-Tschang ist an Influenza erkrankt und befindet sich in der Behandlung des deutschen Gesandtschaftsarztes Dr. Welde.

* Sämtliche deutschen Kriegsschiffe haben die Eisbarre im Hafen von Tatu durchbrochen und die eisfreien Häfen Tschifu und Tsingtau erreicht. Als letzter Kreuzer hat die „Hansa“ sich aus der Umklammerung befreit. Der vermeintlich im Eise festgeklebte Hamburger Dampfer „Palatia“ ist am 13. d. wohlbehalten in Tsingtau eingetroffen. Ihn folgte das Kanonenboot „Saboya“, das am 12. an der Peihomündung loswarf und über Schanghai das deutsche Schutzgebiet erreicht.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm, durch die Nachricht vom Untergang der „Gneisenau“ auf das tiefste ergriffen, ließ sich durch Admiral Tirpitz, den Staatssekretär des Reichs-Marineamts, sowie durch Admiral Fehrn v. Senden-Vibran, den Chef des Marine-Kabinetts, über die zur Katastrophe vorliegenden Nachrichten eingehend berichten und hat das Reichsmarineamt beauftragt, ihm weitere Meldungen sofort telephonisch nach Potsdam zu übermitteln.

* Kaiser Wilhelm hat folgende Ordre an den Reichs-Lanzler erlassen: „Während ich am gestrigen Tage die Freude hatte, den heimgekehrten Offizieren und Mannschaften meiner Marine im Zeughaufe zu Berlin meine Anerkennung für ihr tapferes Verhalten in China auszusprechen, tobte ein schwerer Sturm bei Malaga, welcher für mein Schulschiff „Gneisenau“ verhängnisvoll geworden ist. Das Schiff hat der Gewalt der Wogen erliegen müssen und mit ihm sein braver Kommandant, sowie ein Teil der tapfer kämpfenden Besatzung, der hoffnungsvolle Nachwuchs meiner Marine. Eine erschütternde Fügung, auf die ich mit tiefer Wehmut blicke! Meine Marine hat wiederum

schwere Opfer gebracht, aber sie wird sich nicht irre machen lassen in ihrem stolzen Berufe des Kampfes und des Aushaltens, was Gottes Wille auch bringt; dessen bin ich gewiß. Ich beauftrage Sie, diesen Groll zur Kenntnis meiner Marine zu bringen.“

* Da die Kanalisierung der Mosel in die erweiterte Kanalvorlage hineingezogen werden soll, so wird damit unteuher die Einbringung der ganzen Vorlage verzögert. Es wird somit unwahrscheinlich, daß dieselbe noch im Laufe der nächsten Session des preuß. Landtages eingebracht werden wird.

* Von der Abhaltung eines Anarchistenkongresses in Berlin, wie er für die nächste Zeit geplant war, ist an zuständiger amtlicher Stelle bisher nichts bekannt; doch wird den Berl. N. N. zufolge jeder Versuch zur Verwirklichung dieser angeblichen Absicht sichtslos unterdrückt werden.

* In Deutsch-Südwestafrika soll von neuem die Rinderpest ausgebrochen sein. Nach dem Windh. Anz. erscheint der ganze Norden des Schutzgebietes der Ansteckung verdächtig.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Landtage von Steiermark, Salzburg, Schlefien, Ober-Oesterreich, Mähren, Kärnten, Triest, dem Küstenland, der Bukowina, Vorarlberg und Tirol sind am Montag eröffnet worden.

Frankreich.

* Ein militärisches Fachblatt versichert, daß die französische Armee in einigen Tagen ein neues Exerzier- und Manöverbeglement erhalten werde, das teilweise von dem deutschen übernommen sei. Die neuen Bestimmungen werden im vollständigen Gegensatz zu den bisherigen stehen.

Belgien.

* Der Brüsseler Gemeinderat nahm am Montag einstimmig eine von Rochette (soz.) eingebrachte Tagesordnung an, die sich zu Gunsten der Boeren ausspricht und in welcher gleichzeitig die Einsetzung eines Schieds-Gerichts befürwortet wird.

Spanien.

* Die bevorstehende Vermählung der Prinzessin von Asturien beschäftigt in Spanien lebhaft die öffentliche Meinung. Die Königin-Regentin erhielt am Sonntag ein Schreiben des Grafen von Caserta, in dem dieser für seinen Sohn Karlos um die Hand der Prinzessin von Asturien bittet. Am Montag ist den gesetzgebenden Körperschaften eine Votschaft über diese Angelegenheit zugegangen.

Afrika.

* Vom General de Wet müssen die Engländer nun doch einräumen, daß er in der That mit 2000 bis 3000 Mann wieder in der Umgegend von Tlabach erschienen ist und Lapberg und Warringtons Store angegriffen hat. Er unternahm dreierlei Angriffe auf die englischen Linien. Den dritten Sturm leitete de Wet persönlich und drang mit dem Reste seiner Truppen durch. Die Engländer, fügt eine Meldung treffend hinzu, erbeuteten einen 15-Pfünder und fünfzehn Wagen mit Munition, Dynamit und Lebensmitteln. Ein anderes Boerenkommando, das den Tlabachupass nehmen wollte, wurde geschlagen. Kommandant Haasbroek, der mit seinem Kommando durch den Springantpass sich freie Bahn erzwungen wollte und zwei Geschütze mit sich führte, wurde ebenfalls geschlagen und verlor 40 Mann.

Von Nah und Fern.

Königliches Gnadenschenk. Eine große Freude ist dem Kaiser Martin Mäkel-Engen aus dem Memeler Kreise zu teil geworden. Im Oktober d. hat ihm eine Windhose seine ganze Scheune zerstört. Da es gegen solche Schäden eine Versicherung nicht gibt, ist er hierdurch in unverschuldete Notlage gekommen. Jetzt ist ihm eine königliche Beihilfe von 500 Mk. zum Wiederaufbau seines Gebäudes bewilligt worden.

palwe hinauf, als wäre es ganz selbstverständlich.

Tobbi fuhr aus seinen finsternen Träumen auf, als der Braune still stand.

Hier auf dieser Stelle war es, wo Janosch verblutete! Die Grube, in die Tobbi den Vater gebettet hatte, lag wenige Schritte zur Seite, die Erde war herausgewühlt. Man hatte den Körper des Entseelten gleich nach der Verhaftung des mutmaßlichen Mörders von seiten der richterlichen Behörde ausgraben lassen und Tobbi war mehr als einmal an der Leiche des Vaters ins Verhör genommen worden.

Nachher waren die sterblichen Ueberreste des alten Janosch auf Kosten des Gerichtes auf dem Kirchhof der Kreisstadt zur letzten Ruhe gebettet worden; aber die erste Grabstätte des Slowaken, das Grab auf der Steinalwe, wieder zuzuschütten, das hatte niemand für nötig gehalten!

Tobbi sah es mit unbeschreiblicher Bitterkeit. Aber mitten in diesem Empfinden überkam ihn doch wie eine Art von Freude, daß es noch irgend etwas auf der Welt gab, was ihn verbrießen konnte.

So war er doch noch nicht völlig abgestumpft gegen das Leid — vielleicht gab es auch noch einmal Freude für ihn!

Er lachte kurz auf; fast höhnisch klang es. Dann stieg er vom Wagen, schritt den Braunen aus und sah mit einem dem Neid nahe verwandten Gefühl, wie das Tier, aller Fesseln ledig, mit fröhlichem Wiehern in langen Galopp springen seine wiedergewonnene Freiheit zu

Heimatlos.

137 Roman von G. v. Zell.

(Fortsetzung.)

„Ach, dummes Zeug! Der!“ sagte sich die Bente laut aufweisend. „Er ist ja gerade noch so stumm, wie je! ... Aber schön und statisch steht er aus! Wie groß seine Augen sind! Es ist gut, daß er gar nicht nach mir hingesehen hat. Er weiß gewiß nicht zu sagen, wie ich aussehe.“

Aber das wußte der Tobbi nur zu gut, so flüchtig er auch seine Blicke auf die Bente gerichtet hatte. Das Bild des schmalen blonden Mädchens mit dem breit um den Kopf gelegten biden Haarzopf, mit den dunkelblauen Augen und mit den Grübchen auf den rosigen Wangen wollte ihm gar nicht aus dem Sinn. Immerfort sah er es vor sich stehen, hörte er der Bente Worte vor seinen Ohren nachklingen.

Warum hatte er ihr wieder nicht gedankt? Wie ein Schulbube hatte er sich benommen!

Man hatte dem Entlassenen sein Eigentum zurückgegeben. Der von Amtswegen inzwischen wohlgepflegte Braune wieherte freudig auf, als Tobbi ihm den Hals klopfte. „Doch einer, der mich gern hat!“ sagte Tobbi, legte seinen Arm auf den Hals des Pferdes und stützte den Kopf in die Hand. Es war ihm so schwer ums Herz, so bleischwer! Und doch war er freigesprochen, freigesprochen von der entsetzlichen aller Anklagen, vom Vatermord.

Als er an dem Weg vorüberkam, der nach Bergitten führt, kam es ihm vor, als zöge eine unsichtbare Gewalt ihn dort hinaus.

„Wenn ich ihr jetzt gegenüberstehen könnte“, sagte er sich, „nur einen Augenblick, dann — dann sollte sie anders von mir denken lernen. Ich wollte ihr alles sagen, was mir das Herz bedrückt — Ach, Unfinn!“ brach auch er jetzt sein Selbstgespräch ab, wie zuvor die Bente das ihrige — und mit der Peitsche leicht den Rücken seines Braunen berührend, fuhr er in raschem Trab an dem Wege vorüber.

Wohin ging denn eigentlich die Reise? Tobbi wußte es nicht! Es war ja im Grunde völlig einerlei, ob nach Osten oder nach Westen. Der Braune hatte allein die Richtung bestimmt. Er war dieselbe Straße entlang gestrotzt, auf der er vor so und so viel Wochen hierher geführt worden, und Tobbi überließ sich gedankenlos seiner Leitung.

Schlief lagen die Bügel auf dem Rücken des Braunen; lose eingeschlungen in den eisernen Peitschenhalter zur Seite des Kutschbocks. Tobbi aber sah mit weit vorgebeugtem Kopf auf dem harten Wagenteufel wie ein Gerichteter, nicht wie ein Freigesprochener.

Vorübergehende mochten ihn für eingeschlafen halten; wer ihn nicht kannte, konnte nicht ahnen, was seine Seele bewegte.

Es war ein heißer Sommertag. Kein Lüftchen rührte sich. Auf den Felsen ruhten die Landleute den reichen Erntesegen in die Scheuern, froh über die günstige Witterung.

Überall war ein heiteres, geselliges Treiben. Gesang, Jubel und übermütiges Aufjauchzen, wohin man horchte. Schwer beladen schwankten Zwei- und Vierpänner durch tiefe Ackerfurchen dahin, ihr Gleichgewicht oft mühsam

nur bewahrend. Gatten sie aber die festen Wege erst glücklich erreicht, dann ging es im vollen Galopp dem heimatischen Dorfe entgegen. Man hätte es den kleinen, mageren Kütern gar nicht zutrauen mögen, daß sie mit ihrer Last so spielend fertig werden konnten.

An Wännen, Hecken und Bäumen streiften die fruchtbeschwerten Wagenungeheuer mit selbstem fegenden, knisternden und rauschenden Tönen vorüber, wo sie angestrichen, flets einige Halme als Wahrzeichen zurücklassen.

Wenn diese Erntewagen an dem wohlbekannten Wagen der Doorisacks vorbeischnitten, dann sahen sich wohl die Knechte und Mägde auf denselben aus ihren tiefen Storchneuern heraus beugungsvoll an und ihr Gesang verstummte für einen Augenblick.

„Er ist freigesprochen!“ wisperten sie untereinander. „Wie das nur zugegangen sein mag? Der Jakob hat ja doch, er würde sicherlich geköpft oder gehängt werden.“

„Der arme Tobbi! Wie traurig er aussieht! Er ist doch am Ende unschuldig!“ Es war schändlich, ihn so zu verklagen.

„Wo mag er nun hinaus wollen?“

„Ja, wo hinaus? — Diese Frage hatte Tobbi selbst sich noch nicht gestellt.“

Der Braune schien es glücklicherweise besser zu wissen. Er schwankte an keinem Seitenweg, ob er ihn einschlagen solle oder nicht. Er hatte ein festes Ziel vor Augen und hielt unverrückt daran fest.

Und so lenkte er denn, als das Fuhrwerk in die Nähe von Rufsichten angelangt war, so zuversichtlich nach links auf die große Stein-